

Die Halle... 2,50 RM...  
In amtlichen Zeitungs-Verzeichnissen unter "Saale-Zeitung" eingetragen.  
Für auswärtige Abnehmer...  
Semipreder der Schriftleitung Nr. 114...

# Saale-Zeitung.

Wochenausgabe

Amteigen  
werden die...  
Verleger: G. H. ...  
Redaktion: ...  
Druck: ...

Nr. 171.

Halle, Mittwoch, den 14. April

1915.

## Englische Heuchelei und Welttyrannei.

Der gegenwärtige Weltkrieg hat in jeder Beziehung etwas Gigantisches, Niebawegewiesenes an sich. Nicht nur in der Menge der aufgetriebenen Streitkräfte und der aufgewandten Kriegsmittel, auch auf dem Gebiet der Verwirrung der Köpfe und der Wölfer, der Lüge, Verleumdung und Heuchelei sind auf der Seite unserer Feinde Höchstleistungen zu verzeichnen, die vor dem Kriege niemand für möglich gehalten hätte.

Ganz besondere Meister auf diesem Gebiete sind bekanntlich unsere Vettern auf der anderen Seite des Kanals, und zwar bis zu den höchsten verantwortlichen Stellen hinauf. Erst vor kurzem stellte Sir Edward Grey in einer Unterhausrede die Behauptung auf, Deutschland erbreite die Herrschaft über die Wölfer des Kontinents, um diesen nicht die Freiheit, sondern die Diktatur zu bringen. Der englische Premierminister hat sich demselben Behauptungen, das seit 44 Jahren ein Wort des europäischen Friedens gewesen ist und das sich die erdenklichste Mühe gegeben hat, um auch den gegenwärtigen Weltkrieg zu vermeiden. Das wagt der Vertreter einer Nation zu sagen, die für sich selbst seit Jahrhunderten die (in ihren Folgen in der Zeit der modernen wirtschaftlichen Entwicklung kaum auszudenkende) Alleinherrschaft auf den Meeren als selbstverständliches Recht in Anspruch nimmt und die sich überall und zu allen Zeiten in der brutalsten Weise über das Völkerrecht und die Interessen anderer Völker hinwegsetzte, wo die vermeintlichen eigenen Interessen in Frage kamen.

Eine solche Heuchelei ist in der Tat nicht zu überbieten! Sie wird psychologisch nur erklärlich durch eine vielleicht noch größere Selbstüberhebung, die für das „ausgewählte“ englische Volk alles für erlaubt, für andere aber alles für verboten hält, was Old England nur irgendwie unbequem werden könnte. Diese Moral im doppeltem Boden kann selbst erblichen Engländern nicht entgehen. So führte der Herrscher Edward VII., Direktor der berühmten Schule von Eton, in einer in Westminster gehaltenen Rede aus, daß England es vorzuziehen habe, der zu Anfang des Krieges geforderten Internationalisierung des Krieges Kanakas die Wölfe auf der Seite zu stellen, auch Gibraltar zu internationalisieren. Mit Recht wies er darauf hin, daß man England, wenn es nicht selbst bereit sei, Konzessionen zu machen, mit Recht für einen Erzheuchler erklären würde.

Heuchelei und Selbstüberhebung, und daraus resultierend der Anspruch auf die Alleinherrschaft zur See und damit auf eine unerhörte Welttyrannei, das sind in der Tat die Eigenschaften und Motive, die auch bei diesem Kriege auf englischer Seite besonders trag hervorreten. Nach einer Zeitungsmeldung hat Admiral von Tirpitz in einer Unterredung mit dem amerikanischen Senator Beveridge u. a. ausgeführt: „Die Deutschen haben die englischen Märkte erobert, weil die Engländer ihre Zeit mit Sport, Luxus und Feiertagen ausfüllten. England könnte sich die Märkte auf zwei Wegen erhalten, entweder zu arbeiten und zu leben wie wir, oder uns zu vernechten. England hat den zweiten Weg gewählt, aber wir werden gewinnen.“

Diese Worte treffen den Nagel auf den Kopf. Sie zeigen aber auch, auf welchem moralischen und kulturellen Tiefstand die englischen Nation in diesem Kampf gegen uns stehen. Um jetzt zu arbeiten ist in der Tat unsere Arbeit! Unsere erfolgreiche, auf Wissenschaft und Technik sich aufbauende Kulturarbeit, mit der wir nicht nur unser Volk wirtschaftlich und sozial vorwärts gebracht, sondern auch die ganze Erde befruchtet haben. Und obgleich selbst Thomas Carlyle die reißfahrende, ernsthafte Arbeit für den wahren Gottesdienst erklärt, fällt England über uns her, weil es zu bequem oder unfähig ist, es uns in rechtschaffenere Arbeit, in Fleiß und Ausdauer gleichzutun.

Die Arbeit ist die Grundlage und die Voraussetzung jeder Kultur; sie ist Kulturprinzip schlechthin. Ein Volk wegen seiner friedlichen Kulturarbeit vernichten zu wollen, ist das Niederträchtigste und Kulturwidrigste, das man sich denken kann. Daher ist dieser Krieg in Wahrheit ein Kampf zwischen Kultur und Unkultur. England macht sich eine Welttyrannei, eine Welttyrannei an, die in ihrer Konsequenz zu einer Vernichtung der Kultur überhaupt führt. Ein solches Verbrechen könnte vielleicht halbwegs vernehmlich erscheinen, wenn zwei Staaten wie England und Deutschland nicht nebeneinander existieren könnten. Nun aber kann nicht entfernt die Rede sein, die Erde ist so überreich an Hilfsquellen aller Art, daß der friedlichen Kulturarbeit aller Völker noch ein unermesslicher Spielraum zur Verfügung bleibt, ohne daß andere Völker dadurch bedroht werden. England ist daher auch durch unsere Arbeit und durch unseren Aufbruch nicht ärmer geworden, im Gegenteil! Was unsere Industrie und unser Handel relativ rascher vorwärts schritt als der englische, so liegt das zum Teil an der stärkeren Volksvermehrung in Deutschland, zum Teil auch an der englischen Bequemlichkeit und Sättigung, von der Tirpitz

### Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

#### Die gescheiterte russische Offensive.

WTB. Wien, 13. April. Antiklisch wird verlautbart: 13. April 1915. Die seit ungefähr 20. März andauernde russische Offensive in den Karpaten ist an der ganzen Front zum Stillstand gekommen. Als in den erbitterten Kämpfen während der Ostertage der vom Gegner mit starken Kräften verfolgte Durchbruch im Osorow- und Ondawa-Tale gescheitert war, verjagte der Feind im Waldgebirge beiderseits des Ulföser Passes erneut vorzubringen. Auch hier wurden in den letzten Tagen alle Angriffe der Russen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Die sonstige Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

#### Die ungarische Preise über den Zusammenbruch der russischen Offensive.

WTB. Budapest, 13. April. Die Blätter drücken ihre große Genugtuung über den Bericht des Kriegspressequartiers aus, wonach die seit dem Fall von Krasnodar andauernde Offensive der Russen an der ganzen Karpatenfront zum Stillstand gebracht worden ist. Der „Reiter Klug“ sagt: Die Absicht der Russen war, zuerst den Stoß ins Herz Ungarns und dann den Stoß ins Herz Deutschlands zu führen. Diese Pläne sind gleichzeitig gescheitert. Der Oberbefehlshaber des Jaren hat diesmal eine geradezu wahrwichtige Verlesung in der Anwesenheit der Menschen geleistet, aber seinen Scharen stemmte sich der unerlöschliche Heldensinn unserer Truppen entgegen, noch ins Unermessliche gesteigert durch das Bewußtsein, daß der Kampf jetzt mehr denn je um Sein oder Nichtsein der ganzen Monarchie geht.

Und das führt uns zu dem Kernpunkt des ganzen Problems. Jahrhundertlang hat England die Alleinherrschaft auf dem Weltmeere ausgeübt. Ueberall hat es seine Zwangsbürger aufgebracht: in Gibraltar, am Sueskanal, in Malta, auf Ceylon, bei Aden und Singapur, in Afrika, Australien und Amerika, um zu jeder Zeit, wo es ihm beliebt, friedlichen aber unheimlichen Konkurrenz die Tore der Welt vor der Nase zuschlagen zu können.

Eine solche Welttyrannei, eine solche Welttyrannei, die in ihren Konsequenzen weit über die uns unterstellte Herrschaft über den Kontinent hinausgeht, war vielleicht erträglich, so lange die Volkswirtschaft der übrigen Völker sich im wesentlichen innerhalb der Grenzfähigkeit derselben abspielte. Im Zeitalter des Verkehrs, in einer Zeit, in der alle Kulturvölker der Erde auf friedlichen Austausch ihrer Produkte angewiesen sind, wenn sie nicht in ihrer wirtschaftlichen und dadurch auch kulturellen Entwicklung auf das Unenträglichste eingeschränkt und gehemmt werden sollen, ist eine solche Welttyrannei schlechthin unenträglich. Unser Kampf gegen England gilt daher nicht nur der Freiheit der eigenen Arbeit, der freien Entwicklung unserer wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte; er gilt zugleich auch der Freiheit der Arbeit und der Kulturentwicklung aller Völker der Erde, insbesondere der stark bevölkerten Kulturländer von ganz Europa, der Heimerne der der größeren.

Mit vollem Recht konnte daher auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in Erinnerung auf die schon erwähnte Rede Greys schreiben:

„Das deutsche Volk kämpft um zwei Dinge. Es kämpft einmal den ihm aufgewungenen Verteidigungskampf zur Erhaltung seiner Unabhängigkeit und gegen die ihm von England angebotene Vernichtung; es kämpft aber auch um ein ideales Ziel im Interesse der ganzen Welt; es kämpft um die Freiheit der Meere, es kämpft um die Befreiung aller Völker, insbesondere der kleinen und schwachen Staaten, von der Gewalt der Herrschaft der englischen Flotte.“

Das sind wahre und gelobte Worte. Je mehr dieser Zusammenhang der Dinge in das Bewußtsein der Völker eindringt, desto mehr dürfen wir darauf hoffen, daß das Reich englischer Heuchelei, Lüge und Verleumdung zerbröckelt und zerfällt wird. Unser Kampf ist ein „Kulturkampf“ im besten Sinne des Wortes. Sein Ziel ist die Freiheit der Kulturarbeit, die Erhaltung des „Rechts auf Arbeit“ für uns und alle Völker der Erde gegenüber einer widerlichen englischen Heuchelei und einer unerhörten und unenträglichsten englischen Welttyrannei!

F. Hoff, M. K. K.

### Wirkungen des U-Bootkrieges.

TU. Nürnberg, 13. April. Der „Münchener Zeitung“ wird aus Genf gemeldet: Der Admiral „El Gibraltar“ meldet: Infolge der zunehmenden deutschen U-Bootgefahr beschloßen acht englische Schiffbau-Gesellschaften unter Führung der Liverpooler Harwick-Werke die Errichtung neuer U-Booterlinien in spanischen Häfen.

Die „Times“ sagen in einem Leitartikel: Es ist unmöglich, die allgemeine Volkstimung zu verheimlichen, die der Resolution der Konferenz der unabhängigen Arbeiterpartei in Norwich zugrunde liegt und die u. a. gegen die geheime Diplomatie und das Prinzip des Gleichgewichts der Mächte gerichtet ist. Obwohl die unabhängige Arbeiterpartei eine Körperlichkeit ist, die die arbeitenden Klassen vertritt, sind doch die Anflüge, die in der Resolution enthalten sind, geeignet, weit über die Kreise der sozialistischen Seite hinaus einzudringen.

### Weitere deutsche U-Bootserfolge.

e. B. Amsterdam, 13. April. Die „Times“ melden: Der London-Southweatern-Eisenbahndampfer „Guernsey“ aus Southampton ist etwa 3 Stunden von Guernsey entfernt Freitag 10 Uhr vermisst worden. Von der Besatzung erkrankten 7 Mann, darunter der Kapitän. 12 Ueberlebende wurden von dem Dampfer „Sherborn“ in Southampton gefolgt. Der Dampfer ist 500 Tonnen groß und hatte Wehl und Gemüße als Ladung.

Das ist die vierte Verletzung feindlicher Dampfer, die heute gemeldet wird. D. Red.

e. B. Rotterdam, 13. April. „Lands“ meldet aus Plymouth: Der englische Dampfer „President“ wurde (wie bereits gemeldet) von einem U-Boot angegriffen. Die aus 10 Mann bestehende Besatzung wurde in Plymouth eingeleitet. Es wird nicht gemeldet, ob der „President“ unterging.

TU. Zürich, 13. April. Bei der Insel Wight wurde, einer hier aus London eingetroffenen Meldung zufolge, ein französischer Dreimaster, der aus Nantes kam, von einem deutschen U-Boot torpediert. Die Besatzung wurde getötet.

### Ein neutraler Nachruf auf Weddigen.

WTB. Bern, 13. April. Der „Bund“ bespricht bei Erörterung der Kriegslage u. a. die Einmütigkeit des wirtschaftlichen Momentes auf die strategischen Maßnahmen, das dem Kriege einen besonderen Charakter verleihe. Das Blatt schreibt: Dieser Wirtschaftskrieg ist ein Kennzeichen der ungeheuerlichen Lage, in der wir geraten sind. In ihr fand auch ein Offizier den Tod, dessen Name mit Recht unsterblich geworden ist. „U 20“ ist mit seinem Kapitän Weddigen und der Mannschaft untergegangen nicht im Kampfe gegen englische Dreadnoughts, sondern wahrheitsgemäß von einem Handelsdampfer übermannt, als es galt, Englands Zufuhr zu lähmen. An den Deutschen Weddigen wird sich für alle Zeiten eine neue Epoche des Weltkrieges knüpfen, denn ihm war es dank seiner glänzenden Führereigenschaften gelungen, zum erstenmal ein Tauchboot als Dienstwaffe auf hoher See gegen Panzerschiffe zu führen und binnen einer halben Stunde drei englische Panzerkreuzer auf den Meeresgrund zu legen. Nach der Torpedierung des „Hauke“ umfuhr er im selbstloser Verdachtsfahrt das ganze britische Inselreich und führte dann im Kapertische der englischen Handelsflotte schweren Schaden zu, ohne sein ritterliches Wesen zu verleugnen. Er starb den Tod seiner Waise.

In einer Beerdigung der Besuche der englischen Handelsflotte weit Hermann Stagemann in „Bund“ als ausnahmsweise auf die Freie hin, die in London für ein gefährliches Getriebe und andere Lebensmittel besetzt werden. Das Steigen lasse den historischen Rückschlus auf die Bedeutung des deutschen U-Bootkrieges zu.

### Pariser Heereslieferungen und der Größenwahn.

Schwärme von Vermittlern. — Wdige Engländer als Agenten. — Die Vertriebenheit und die Krisislieferungen. — Der Größenwahn der Finanziers.

Ein Berichterstatter amerikanischer Blätter schreibt: Paris wimmelt seit Anfang des Krieges von Heereslieferanten und Vermittlern. Des Abends sitzen sie in Cafés, von 8 Uhr abends bis Vorcherschlus sind die Hauptboulevards ähnlich voll von Besuchern, denn die paar offenen Treppen entsprechen mehr dem Geschmack des patriotischen Bourgeois. Die Agenten und Vermittler für Heereslieferungen stellen sich in Schwärmen in Paris niedergelassen, sobald sie hören, daß der Krieg von längerer Dauer sein werde. Die meisten Vermittler sind Amerikaner, aber auch eine ganze Anzahl

alter adfger Engländſer freilich ſich mit ihnen um den Plak. In den Fremdenbüchern der Hotels ſieht man jetzt wenig bekannte Namen aus der Gefellſchaft, ſondern nur die von engliſchen Adligen die Lieferungen für das Heer haben wollen oder auch bekannte Damen, die ſich eine neue Senation im Noten Kraut ſuchen.

Ich ſand füglich im Vorraum meines Hotels, als ein amerikaniſcher Bekannter hereinſtürzte, der mir mit der Freude fremdlicher Wiene erzählte, daß er gerade eine Güteſtunde in der Ecole militäire gehabt hätte, wo jezt die Regierungseinfach abgeſchloſſen wären: „Sundertausend frank ſt meine Kommiſſion“, jubelte er, „ich gratuliere ihm und wir haben im Fahrstuhl nach oben. Fünf Minuten ſpäter ſah ich wieder unten im Beſtellbü, und in jeder Begegnung erzählte er mir, er habe eben einen guten Morgen gehabt und 140000 Frank verdient.“ Nehmen Sie den Fahrstuhl“, ſagte ich, „und fahren Sie nochmals herauf, und herunter, dieſelbſt verdienen Sie dann noch 40000 gul.“ — Die Vermittlungsummen für Sekretferierungen ſchwärmten nur ſo in der Luft herum und die Agenten können gar nicht genug damit prahlen. Bei nahe jeder franzöſiſche Böhrenhändler hat ſich jezt auf Kriegslieferungen gelegt. Seine früheren reichen Kunden verließen durch ihre hohen Verbindungen Geſellſchaft mit der Regierung anzuknüpfen. Es gibt in Paris Vermittler, die nur in Millionen reden, und andere, die gern ein paar Tausend Solden verkaufen. Ich beſuchte neulich einen Bärenmaſker in der Rue de la Paix. Seine Kontore, wo ſonſt nur die hohe Finanz ſich traf, waren eine Sebenswürdigkeit geworden. Auf einem Sofa lagen Duhende von wollenen Strümpfen, in der Ecke ſaß ein Soldat und ſah zu ſeiner ungenügenden Bekanntschaft hinüber. Der Mann war in ſeiner Kammer ein ſchöner Mann. Im Telephonraum waren alle möglichen Gegenstände, wie man ſie in den Schatzgräbern braucht, wie Schuppen, Haufen u. ſ. w. Aufgepaßt. Zwei adlige Engländſer, ein ruſſiſcher Prinz und ein bekannter Amerikaner ſah anſcheinend bei ſeinen jeztigen Geſchäften interessiert. In ſeinem Lande ſpielt der Vermittler ein derartig große Rolle wie gerade in Frankreich. Die Regierung ſonnte ja direkt verhandeln, aber das franzöſiſche System des Vermittlers iſt derartig feil eingewurzelt, daß immer zwei Beamte die Arbeit eines Mannes verrichten müſſen. Ganz ähnlich wie man ſich in Paris beim Besuche eines Theaters zweimal in einer Reihe auſtellen muß, einmal um ſich das Theaterbillet zu kaufen und dann noch einmal, damit ein anderer Beamter ein Zeichen auf das Billet ſetzen kann. Wenn das Bureau de l'intendance oder ein von dem Direktor ſoſer werden will, dann macht es ſich ihm einen Kontrakt auf Pferde, der zu 99 Proz. unmöglich zu erfüllende Bedingungen enthält. Dieſer Vertrag iſt oft franzöſiſch, jezt höflich gehalten und kann niemandem Schaden bringen, da die Regierung in dieſem Falle bei Nichterfüllung keine Schadenserſatzung ſprüche macht.

Zu Anfang hauchten alle Vermittler und Agenten in den großen Hotels, aber jezt haben die vornehmeren unter ihnen ſich eigene Kontore eingerichtet. Ich beſuchte füglich einen ſolchen und wurde von ſeiner „Sekretärin“, einer jezt hübschen Blondine, deren phantaſtiſches Engliſch und elegantes Köſtlich ſie mit als umgeplante Mannen zu verraten ſchien, empfangen. Nach längerem Warten durfte ich endlich die innere Kontore betreten und glaubte, ich hätte mich in der Salon einer Dame verirrt. An den Wänden hing ein Gemälde, der Boden war mit echten Teppichen belegt und an den Fenſtern befanden ſich Samtvorhänge. Die erſten Worte meines Bekannten waren: „Guten Tag, ich habe jezt eine große Order von 87500000 Frank erhalten.“ Dann erzählte er mir von einer Order auf 10 Millionen Tomen Kohlen, und unter Millionen ſahen er überhaup nicht reden zu können. Im Auſtaunde wiß dieſes alles recht phantaſtiſch erſcheinen, übertrieben, unbedenklich, gleich einer Seiſenblase; aber es iſt wahr, daß Paris jezt gerade den Eindruck einer wahnſinnig gewordenen Finanzmacht macht. Manche Orders ſind wohl echt, aber über die Hälfte erſchienen nur in der Einbildung. Die Möglichkeit ſolch großer Verdienſte hat viele Kaufleute in Frankreich, die nur an Kleinverdienſt gewöhnt waren, direkt verrückt gemacht. Wenn man den Kaſſenbuchſchriften zuhört, ſo weiß man wirklich nicht, ob die ſich ſprechenden Männer ſind, die derartige Verhandlungen wirklich führen, oder ſolche Leute, die der Gedanke an den Reichenverdienſt großwahnsinnig

gemacht hat. Von morgens 8 Uhr ab iſt die Einkaufsſabteilung der Intendantur gedrängt von Leuten, die alles Mögliche verkaufen wollen, und zwar werden alle nur denkbaren Gegenstände von Nahrungsmitteln bis zu grünen Schmeibrellen angeboten. Manche Leute, die wirklich gute Sachen haben. Kommen überhaupt nicht vor, weil die franzöſiſche Regierung keine Neuheiten kauft, ſondern nur nach von ihr ſelbſt gegebenen Maßſtäben. Die Regierung braucht noch ſorgfältig ungeheure Mengen von Nahrungsmitteln, Leinwand, Zigarren, Drahtgäßen, Zerpelpan, Wolle und Tuch. Hingegen iſt großer Mangel an Getreide, Korn und Getreideerzeugen, weil dieſe zum größten Teile aus Deutſchland kommen.

## Soffres Militärdiktatur in Frankreich.

Englands Drohungen gegen Frankreich für den Fall eines Separatfriedens.

Die „Wiener Allg. Ztg.“ das Organ des Auswärtigen Amtes, berichtet aus Gen.; Meldungen aus gut unterrichteter franzöſiſcher Quelle bezeugen, daß in franzöſiſchen Regierungskreifen eine Art Mazarin eingetreten iſt. Der Miniſter Delcassé ſei ſchwer erkrankt, Miniſterpräſident Bismarck ſei vollkommen rationell. Angeſichts des Vorjagens der Juiſregierung habe der Generallmiſtre Soffre materiell, wenn auch nicht formell, die Militärdiktatur an ſich geriffen. In Frankreich jeige ſich eine gewiſſe Geſeigkeit für den Frieden, eine ziemlich ſtarke Friedensbewegung iſt zu Tage getreten. Die engliſche Regierung habe jedoch in Paris wiſſen laſſen, daß wenn Frankreich einen Separatfrieden ſchließe, Großbritanien aus Gründen der Selbſterhaltung jezt genötigt ſein würde, Calais bis auf weiteres beſetzt zu halten, jezt nachdem ein Frieze wiſſen Frankreich und Deutſchland zuſtande gekommen ſei.

## Der amtliche franzöſiſche Heeresbericht.

WTB. Paris, 13. April. Amtlicher Bericht des geſtern nachmittags. Keine Inſanzenentſcheidungen jezt dem 11. April. In Belgien am Anre zuſammen die und die in der Champagne gegenſitzig Kanonen. Inzwiſchen Maas und Meſel richteten wir uns auf den in den letzten Kämpfen eroberten Stellung ein. Der Feind unternahm keinen Gegenangriff. Am 10. April eroberten wir im Waſche von Alth und im Priesterwade fünf Maſchinengewehre und einen Minenwerfer.

WTB. Paris, 13. April. Amtlicher Bericht von geſtern abend: In Eparges unternahm die Deutſchen in der Nacht vom 11. auf den 12. April nach ziemlich lebhaftem Geſchütz- und Infanteriefeuer um 4 1/2 Uhr morgens einen Gegenangriff, wurden aber zurückgeworfen. Im Waſche von Alth und im Gebiete von Alth beſtändige Artilleriekämpfe und Infanteriekämpfe. Im Brietherwade wurde am 11. April, 8 Uhr abends ein Angriffserfolg des Feindes im nordweſtlichen Teile des Quartiers von Alth in der Richtung zum Althſee beſetzt. Am 12. April vertrieben wir im Laufe des Tages die Deutſchen aus einem Schützgrabenfeld einer vorher eroberten Reihe, in der der den Deutſchen gelungen war, ſich zu heſetzen. In der Nacht vom 11. auf den 12. April gegen 1 1/2 Uhr 30 Minuten warf ein deutſches Luftſchiff ſieben Bomben auf Nancy, von denen eine in die Nähe eines Militärhospitals, eine andere in die Nähe einer Schule fiel. Zwei ausbrechende Brände wurden jezt jezt jezt.

## Neue engliſche Luftflotte.

WTB. London, 13. April. Die geſtern veröffentlichte Luftflotte enthielt 1100 beym. 1200 Mannen, womit die jezt erſte große gemieteten Flotte iſt, die auf über 2000 Mann ſitzen. Die meiſten Beſatzungen dürften auf das Gefechte bei Neue Chapel und St. Elci zurückzuführen ſein.

Ein Schrei brach aus des Mannes Munde. Ein wilder Schrei. Er prekte das Brieftaſt auf die trunden Lippen. „Mein Sohn, mein Sohn!“ ſchrie er auf, „dich, dich wollte ich laſſen. Und du“, wandte er ſich plötzlich im wilden Zorn gegen die Frau, die, dem Unfinnigen weis, ſich an der Stuhllehne ſaß. „Du kommst, um mir zu ſagen, daß du mir meinen Sohn nicht zurückgeben kannſt, und du haſt den Mut, mir auch noch die Tochter nehmen zu wollen.“

„Ja“, gab Frau Maſcholda jezt zurück. „Ich will nicht, daß ſie freudlos bei dir ihr Leben dahinjährt. Du haſt recht, ich habe nichts mehr einzulegen in den Verlust, den ich dir bereite, und es iſt dieſelbſt grauſam, jezt auf ein Recht zu poſten, das an den Waſchtagen hängt; aber du zwingſt mich dazu. Et laß nicht unglücklich werden durch dich! Unbeſiegt ſand ich das Kind heute am hellen Song, auf einer Bank liegend, in Tränen. Eine einzige Unmoſtſtätigkeit, und auch dieſes Kind wäre dir gegangen.“

„Du haſt es gewagt, dich dem Kinde zu nähern, ihm zu ſagen —“

Leos Stimme grölzte drohend. Wie zur Wehr hob ſich ſeine Hand.

Einem Moment dudte ſich die Frau, wie ſie ſich vor 15 Jahren gebudt hatte, dann aber ſchüttelte ſie energisch die willenloſe Angst ab, als ſie antwortete:

„Nichts habe ich ihr geſagt. Ich wollte nicht, daß vorzeitig ein Schatten in ihr junges Herz falle, aber doch hat, ſo hoſſe ich zu Gott, ihre junge, reine Seele zu mir geſprochen.“

„Ich kenne dich heute vor dir ſordern, Leo.“ „Ich will es nicht tun. Sie ſoll mich er kennen und lieben lernen.“

„Ich höre, du wiſt noch 14 Tage hier bleiben. Laß mich die jezt nützen. Als Seele zu erſuchen. Recht ſie ſich nicht mit zu verpreden ich dir, unerkannt, einjam meine Straße zu gehen und dir das Kind zu laſſen, wenn ich die Liebeszeugung gewinne, daß ſie bei dir glücklichſt iſt als bei mir.“ „Ich habe meinen teuren Jungen ja ganz allein für mich. Den kannſt du mir ja doch nicht mehr nehmen.“

Ein fanatiſches Feuer glühte jezt auch den ſonſt ſo ſtille, blauen Augen der weiſhaarigen Frau.

„Und du meinſt, wir könnten hier alle wunderſchön zuſammen in der Burg leben, bis du — verzeihe, daß ich das ſindlich finde — deine Seelenkinder vollendet haſt.“

„Wir werden uns doch wohl laum jezen, Leo, und wenn es geſchieht, brauchen wir uns doch nicht zu trennen. Wie ich

## Der franzöſiſche Offensivstoß bei Verdun.

„Daily News“ melden aus Frankreich über die Kämpfe bei Verdun: Alle Wege hinter der franzöſiſchen Front längs der Linie Fromezeg (bei Verdun) — St. Mihiel — Pont-à-Mouſon ſind mit Kriegsmaterialtransporten und Truppen bedekt. Von der mittleren und nördlichen franzöſiſchen Front kommen über Meims und andere franzöſiſche Städte ſorgfältig Mannſchaften, die auf die Front jüchlich von Verdun geſendet werden. Ungeheure Schießbatterien und große Gefchüßparis ſind nach der Frontlinie an der Maas jüchlich von Verdun unterwegs. Dort ſind die Forts Taanens, Montainvilles, Kozelker, Gentcourt und Tronon als Artilleriepoſten ausgeſtattet worden. Bei Verdun werden angeſichts auch engliſche Truppen zur Verſtärkung bereitgehalten. Die Front läuft auf dieſem Teil des Kriegskampfes nach den „Daily News“ von Fromezeg auf dem linken Ufer des Orneflus nach Gouffainville, dann nahezu genau jüchlich über Fresnes, Les Eparges, Dompierre, Vervorsville und Mailzen, überſchreitet die Maas weſtlich von Mihiel und wendet ſich dann in jüchlicher Richtung weſtlich vom Camp-de-Honnin über Apremont, Bouconville und Regnilville nach Pont-à-Mouſon.

Der „Durchbruch“ im Sommer.

„National Tidende“ meldet aus London: General Cherfilds ſchreibt im „Ze Beupel“: Der Krieg wird wahrſcheinlich im Laufe des Sommers durch einen entſcheidenden Schlag zwiſchen Maas und Meſel entſchieden werden, wo die deutſchen Linien auf einer Strecke von 30 Meilen Länge und 6 Meilen Tiefe durchgehenden werden. Danach wird eine allgemeine Offeſſive der Verbündeten die Deutſchen bis zum Rhein zu ſtreifen. Darauf wird ein entſcheidender Schlag auf dem rechten Ufer des Rheins erfolgen. — Wenn's mit Worten gehe...

Rückgeners Beſuch im franzöſiſchen Hauptquartier.

WTB. Kopenhagen, 13. April. Die „Nationaltidende“ meldet aus London: Lord Rückgen hat dem franzöſiſchen Hauptquartier einen mehrwöchigen Beſuch abgeſtattet, dem eine außerordentlich große Bedeutung beigegeben wird.

## Fränziſches Alkoholverbot für die Bogesenarme.

Von der ſchwediſchen Grenze, 12. April. Das „Echo de Paris“ meldet: Der Oberbefehlshaber der franzöſ. Bogesenarmee hat in den von ſeinen Truppen beſetzten Gebieten des Elſaſ in der Kauf und den Verkauf von Alkohol und alkoholiſchen Getränken, darunter auch Wein, unterlagt. Den Uebertretern dieſes Verbotes droht ſtrenge Beſtrafung.

## Der Krieg der Muſelmanen.

### Neue Offeſſive gegen die Dardanellen.

e. B. Kopenhagen, 13. April. Ueber London kommende Meldungen aus Athen bezeugen, daß die Flotte der Verbündeten, die bei Tenedos kationiert iſt, die Offeſſive gegen die Burg von Seros wieder aufnahm. Die Schiffe näherten ſich der Küſte und beſchoßen die dürftigen Batterien, die das Feuer lobhaft erwiderten. Es heißt, daß mehrere Kriegſchiffe ſchwere Befſchädigungen erlitten, ſo daß ſie ſich aus dem Gefecht zurückziehen mußten. Die Londoner Blätter erklären, daß in den Dardanellen in allerzürkeher Zeit wichtige Ereignisse zu erwarten ſeien.

### Feldmarſchall v. d. Goltz beim Sultan.

WTB. Konſtantinopel, 13. April. Generalfeldmarſchall Freiherr von der Goltz wurde geſtern vom Sultan in Audienz empfangen. Er überreichte dem Sultan bei dieſer Gelegenheit das ihm vom Kaiſer verliehene Eiserne Kreuz 1. Klaſſe.

## Die Lage im Kaukaſus und in Perſien.

T. U. Konſtantinopel, 12. April. Nachſenswerte Mitteilungen über die Lage im Kaukaſus und in Aſerbeidſhan enthält ein im „Tanin“ veröffentlichter Brief aus Erzerum:

„Ich höre, wanderſt du oft Tag und Nacht einjam in den Bergen umher, oder du arbeitſt tagelang, ohne einen Menſchen zu ſehen. Kommt dir denn nie der Gedanke, daß dein Kind währenddeſſen allen fremden Menſchen preisgegeben iſt, die hier auf die Burg kommen? So gut wie ich heute, kann jeder Neugierige ſich die nähern. Schlußlos, ganz auf ſich ſelbſt angewieſen, laßt du ſich hier herumlaufen und denſt nicht daran, daß ſie jede Minute vor einem Abgrund ſteht, in den ſie rettungslos verſinken kann.“

Beſtürzt ſchrie der Geſechte mit der blaſſen Sand über die hohe Stirn.

„Mein, daran habe ich wirklich nicht gedacht, Maſcholda. Mein Gott, Du iſt ja noch ein Kind.“

„Ich war nicht älter, als wir uns verlobten, und heute ſah ich ſie Arm in Arm mit dem jungen, blaſſen Meſſor, als die Burg manövierte, als geſchie ſie zu ihm.“

„Maſcholda!“ drohend ſlang jezt wieder die dunkle Männerſtimme.

„Bitte, es iſt auch mein Kind! Ich hätte ja ohne Wiſſen und Willen dieſem hier ganz ungerührt mit Dir verſehen können. Du, der du nur an dich denſt, du hätteſt es gar nicht gemerkt. Aber es widerſtrebte mir. Du ſollteſt wiſſen, daß ich um meines Kindes Liebe warten will, und du ſollſt und wirſt es geſtatten.“

Wieder ſchrie der Profeſſor über ſeine Stirn. Sie war feucht und ſeine Hände zitterten.

„Hättest du vor 15 Jahren nur einen Funken von dieſer Energie gezeigt, Maſcholda, es wäre wohl manches anders wiſſen uns gekommen.“

Die Frau lächelte halb ſchmerzlich, halb höhnlich.

„Daraus kannte ich nichts als Dulden und Schweigen. Doch jezt will ich gehen. Ich glaube laum, daß wir je wieder ſo glücklich miteinander ſprechen werden, wie eben jezt, Leo. Willſt du meinen Wunsch erfüllen? Willſt du mir erlauben, mit dir zu verſehen, ohne daß ſie weiß, daß ich ihre Mutter bin? Du werbeſt laſt es ihr, wenn es an der Zeit iſt, tagen, oder du lieber ſiſt du dann gehen.“

Sie hatte die weiße Hand auf die ſchwarze Stuhllehne geſetzt. Die Sand beſte wie in Fieber.

Im dumpfen Schweigen ſand der Mann. Seine Finger raſten in unſicherer Haſt die verſtreuten Blätter, von Kinderhand geſchrieben, zuſammen, dann ſagte er leiſe:

(Fortſetzung folgt.)

## Die weiße Frau.

Ein Roman von Lauenſtein von Franz Wotho.

(14. Fortſetzung.)

„Da ſind ſie alle, die kleinen Blättern, die mit der Junge geſchrieben, auf die ich jezt genant, weil ich nicht weiß werden wollen, weil ich nicht zu ſagen konnte, daß mein Herz ſich noch neſcherecher nach dem ferneren Kinde ſehnte, das dein war, das du erzogteſt und das der andere jezen konnte, tüchtig, ſindlich. Da pangerte ich mein Herz mit Eis und hörte nicht auf den Maßſtab der kleinen Seele. Danke Gott, daß ich ſie nicht erlaube, ihrer Mutter zu ſchreiben, daß ich ſie in dem Glauben erzog, du wäreſt tot. Ich habe dir dadurch grenzenloſe Qual erripert.“

„Und du haſt durch deine Sätze ein ſehndes Kinderherz um ſein höchſtes und reichſtes Glück gebracht, Leo. Laß uns aber in dieſer Stunde nicht reſten. Hier, das Blättern ſand ich in Wolfes Gelangbuch, nachdem er ſitt in meinen Armen eingeklaſſen. Dies es.“

Sie legte einen feinen Streifen Papier in Dornbergs zitternde Hand mit ſimmernden Augen darauf hernieder. Die edige Kinderhand war kräftiger überer geworden, die Kinderdrift, nach der er ſich geſehnt und wor der ihm gegnant. Heiße Tränen verdundelten ſeinen Bild, als er mühsam die Schrift entſifferte:

„Lieber Vater!

Mutter ſagt, daß ich Dich nun bald ſehen werde, daß ich vielleicht eine ganze lange Weiße bei Dir bleiben könnte. Dit iſt mir ſange, wenn ich daran denke. Mutter ſagt, Du würdſt geizig jezt Lieb mit mir ſein. Ich glaube es nicht, denn wenn Du lieber gern mach, warum antwortest Du mir nicht, was andere Vater es tun? Mutter ſagt, Du hätteſt mich ebenſo ſelb, wie ich Dich lieb habe. Of male ich es mir aus, wie es iſt, wenn ich die Dir bin, aber alles verſchwimmt immer vor meinen Augen. Und nun tut mir die Bruſt ſo weh, und ich weiß nicht mehr, ob ich zu Dir kann. Lieber, lieber Vater, ich habe Dich doch lieb! Sei auch Du gut zu mir und ſchreibe einmal.

Deinem getreuen Sohn

Woff.“

Reinhold Wotho, Dresden.





Der Briefschreiber spricht von dem äßen Gesundheitszustand der russischen Armee in Tadriss, wo die Pest wütet, und in Kats, wo andere Epidemien herrschen, ferner von vergeblichen Bemühungen der Militärärzte, die Moral der Truppen zu heben. Sodann meldet der Brief, daß nach der Winterfeldzüge in Mesurien alle entschlossenen russischen Truppen, sowie die Hälfte aller Batterien von Tadriss nach Polen geschickt wurde.

### Gärung in Aegypten.

c. B. Stockholm, 13. April. Ein aus Kairo zurückgekehrter Schwede schildert im „Aftonbladet“ die Gärung in Aegypten. Nachdem die Deutschen den englischen Handel mit Erfolg zu verhindern begannen hätten, sind auch in Aegypten die Preise der Lebensmittel gestiegen. Ganz besonders macht sich der Mangel an Getreide geltend. Fast der ganze Verkehr mit England hat völlig aufgehört. Obwohl nachdem die Alliierten die Dardanellen zu beschließen begonnen hatten, entlassen im Lande Anruhen. Auf den Straßen Kairo's fand man morgens Proklamationen, in denen die Eingeborenen ermahnt werden, die Messer zu ziehen, und die Ausländer zu massakrieren. Sechs Eingeborene wurden sofort verhaftet und es wurden viele Waffen beschlagnahmt.

### Marokko.

#### Agadir genommen.

Genf, 13. April. Der Madrider „Imparcial“ meldet: Die Lage in Marokko trübt sich einer Katastrophe. Selbst die wichtigsten Hafenstädte müßten von den französischen Besatzungen geräumt werden. Agadir wurde von den Meilemanen genommen. In Mogador sind französische Marinejoldaten gelandet worden. (c. M.)

### Auch „Kronprinz Wilhelm“ wird interniert

c. B. Amsterdam, 13. April. „Daily Telegraph“ meldet, daß der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ wahrscheinlich auch interniert werden wird. Der Marineattaché in London, der sofort von der Ankunft des Hilfskreuzers benachrichtigt. Die amerikanische Regierung wird, wie weiter meldet, mit dem „Kronprinz Wilhelm“ in ähnlicher Weise verfahren wie mit dem „Prinz Eitel Friedrich“. An Bord des Hilfskreuzers befinden sich 61 Gefangene, seine letzten Opfer.

### Englische Wahlschmerzen.

#### Der Krieg kann noch im Januar fortauern.

WTB. London, 13. April. Der Parlamentskorrespondent des „Daily Chronicle“ schreibt: In den nächsten Wochen müssen wichtige Verhandlungen über die nächsten Parlamentswahlen zwischen der Regierung und der Opposition stattfinden. Die Legislaturperiode läuft im Januar ab. Es ist ungewiß, ob der Krieg dann beendet sein wird. Die Regierung muß für beide Möglichkeiten vorsorgen. Eine Vereinbarung mit der Opposition muß bald getroffen, da die Aufstellung der neuen Wahlkreise im Juli angefangen werden muß. Es geht nicht an, die im Auslande kämpfenden Briten des Wahlrechtes zu berauben. Das Wahlrecht muß daher geändert werden. Es besteht große Bedenken gegen einen Abschluß während des Krieges. Die einzige Möglichkeit ist die Verlängerung der Legislaturperiode durch Veränderung der Parlamentsakte von 1911. Die Wahlen könnten in diesem Falle frühestens drei Monate nach dem Krieg stattfinden. Zweifelslos redet die Opposition ein Wort dabei mit. Man erwartet, daß die Führer der Opposition denken, der Konkrete zugunsten. Die Opposition dürfte den Plan, die Wahlen bis nach dem Krieg hinauszuschieben, billigen, aber wünschen, daß die Wahlen mindestens sechs Monate nach dem Frieden stattfinden.

### Die chinesisch-japanischen Verhandlungen.

WTB. London, 13. April. Die „Morning Post“ meldet aus Tientsin: Die Spannung hat bei den letzten beiden japanisch-chinesischen Konferenzen etwas zugenommen. Die Japaner stellen auf die chinesische Regierung einen Druck ausgeübt haben, daß sie Maßnahmen ergreife, um die Verbreitung von Nachrichten über die Verhandlungen zu verhindern. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Chinesen sich zum Stillstand verpflichten werden, da sie den Wert der Öffentlichkeit einschätzen. Man fragt sich, was für ein Grund zur Verheimlichung des Ausfalles der Verhandlungen besteht, wenn Japans Forderungen wirklich so harmlos sind, wie Graf Duma erklärte.

### Die „Eroberung“ von Neu-Guinea.

Die deutschen Beamten von Neu-Guinea, die gestern von Apenhang nach Berlin abfahren, sind in Berlin glücklich angekommen und werden sich gleich den Militärbehörden zur Verfügung stellen. Sie haben sich wieder verteidigt gegen die gewaltige Uebermacht von englischen Land- und Seetruppen, wie dies aus nachstehender Mitteilung, die dem „L. A.“ von einem beteiligten Beamten zugeht, ersichtlich ist: Deutsch-Neu-Guinea wurde bekanntlich im September d. J. von der australischen Flotte, bestehend aus einem Dreadnought, drei Panzerkreuzern, einer Anzahl Kanonenboote, Torpedobootzerstörer und Unterseebooten, ferner einem französischen Admiralschiff angegriffen. Die Flotte führte auch ein Truppentransportschiff mit sich, von dem eine Brigade, kommandiert aus australischen See- und Landtruppen, gelandet wurde. Diese Streitkräfte haben sich zunächst auf die in Kitabala auf Neu-Pommern im Bau begriffene Felsenstation gestützt, wo ein den ganzen Tag währendes Gefecht mit der aus dem Feuerlaubstand der Weisen und den eingeborenen Volksstammungen gebildeten bewaffneten Macht des Schutzgebietes stattfand. Die Felsenstation ist natürlich von den überlegenen Kräften der Feinde erobert worden. Selbstverständlich war es ganz ausgeschlossen, daß die Handvoll Leute die militärische Belagerung des Schutzgebietes verhindern konnten. Immerhin haben die Kämpfer durch geschickte Operationen im Felde auf die britischen Truppen einen solchen Eindruck gemacht, daß Kapitulationsbedingungen ergiebig wurden, welche bei zu den Waffen gerufenen deutschen Offizieren und Kaufleuten die Rückkehr zu ihren Geschäften in Neu-Guinea und den gesamten Beamten des Schutzgebietes, sowohl denjenigen, die in den Gefechten bereits gefangen waren, als denjenigen, die noch bei der bewaffneten Macht im Hinterland standen oder ihre zivilen Funktionen noch wahrnahmen, freier Abzug nach Deutschland ohne jede Neutralitätsverpflichtung gegenüber Großbritannien oder seinen Verbündeten gestattet worden ist.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

### Die Wahrheit über die geflohenen belgischen Offiziere.

WTB. Berlin, 13. April. In diesen Tagen ging unter der Epitheme „Flucht belgischer Offiziere aus dem Offiziersgefangenenlager in Magdeburg“ eine Note durch die Presse, deren Inhalt größtenteils unrichtig war. Wir geben jetzt die richtige Notiz. Es handelt sich um den belgischen Oberleutnant Jules Bellin und um die russischen Offiziere Wladimir Kijoff, Josef Koffjakt und Wiktor Smetanoff. Bellin ist 25 Jahre alt, 1,78 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, gestrichelten Schnurrbart und trug eine neue schwarze Uniform, blaue Pelurine und neue Stiefel. Kijoff ist 29 Jahre alt, 1,62 Meter groß, hat blondes Haar, ist bartlos und trug eine Lederjoppe. Smetanoff ist 27 Jahre alt, schlant und hat schwarzes Haar. Bellin und Koffjakt sind der belgischen Sprache mächtig.

### Gute Preise.

c. B. Hamburg, 12. April. Der vom Preisgericht eingegangene russische Dampfer „Zenit“ von 1207 Tonnen ist für 280 000 Mk. an die Firma August Bolten in Hamburg verkauft worden.

### Gute Behandlung der Gefangenen in Sibirien.

WTB. London, 13. April. Nach Nachrichten, die die „Morning Post“ erhalten hat, werden die belgischen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Sibirien gut behandelt. Sie sind den Bauern untergebracht, die sie gegen den ortsbildlichen Lohn mit Feldarbeiten beschäftigen. Die Offiziere können sich frei bewegen und haben nur ihre Leute zu beaufsichtigen.

## Deutsches Reich.

### Zahlungsmaßnahmen der deutschen Regierung in Belgien.

WTB. Brüssel, 13. April. Infolge der großen Schwierigkeiten, die mit dem Abtransport, der Ordnung und der Abwicklung der Waren sowie mit der Erfüllung der Requisitionspläne verbunden sind, hat sich die in Aussicht gestellte Bezahlung der in Belgien konfizierten Kriegsgüter verzögert. Um den Besitzern der Konfizitionsgüter jedoch zur Fortführung ihrer Betriebe, im Anschluß an die Bezahlung, von Reizen um, nach Möglichkeit Barmittel zu schaffen, hat der Generalgouverneur in Belgien eine Vorrichtung errichtet, die auf Empfangsbefehle für requirirte Kriegsgüter zinsfreie Vorläufe gewähren soll. Die Vorrichtung ist der Bankabteilung des Generalgouverneurs angegliedert und wird von einem Direktorium unter dem Vorsitz des Generalkommissars für die Banken in Belgien sowie von einem Beileitungsausschuß geleitet.

### Für die verpflegungsbefürdigten Heiden.

c. B. Berlin, 13. April. Die Budgetkommission des Reichstages ist heute vormittag unter dem Vorsitz des Abgeordneten Spahn zu einer Sitzung zusammengetreten. Gegenstand der Beratungen bildet die Ausgestaltung der Gesetze über die Pensionierung und Versorgung der Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen gefallener Mannschaften und Unteroffiziere. Den Verpflegungsbefürdigten sollen Erhöhungen ihrer Bezüge entsprechend dem Zivilstand kommen, des zur Jahre Einberufenen gewährt werden. Der Sitzung wohnte auch der Reichsjagdsekretär Helfferich bei, der im Laufe der Debatte zu vertraulichen Erklärungen das Wort ergriff.

### Anmeldung von Borräten von Wolfram-Metall.

Berlin, 12. April. Das W. T. B. meldet amtlich: Nach einer Bekanntmachung des Stellvertretenden Generalkommandos sollten bis Ende März 1915 alle Bestände an Wolfram-, Chrom-, Vanadium-, Molybdän- und Manganmetall der Metallwerke der Kriegs- u. Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums, Berlin W., u. Potsdamstr. 10/11, gemeldet werden. Ansehend ist diese Bekanntmachung von anderen Firmen übersehen worden. Von zuständiger Seite wird deshalb darauf hingewiesen, daß die Anmeldung von Wolframmetall und von anderen Metallen bis zum 1. April 1915 bei den Vorkontrollstellen erster und zweiter Klasse erfolgt.

### Die Beschlagsnahme der Schaffstr.

WTB. Berlin, 13. April. Der „Reichsanzeiger“ bringt die vom Kriegsministerium erlassenen Ausführungsbestimmungen zur Beschlagsnahme der deutschen Schaffstr. 1914/15 vom 12. April 1915.

### Bereitgung von Nitrobenzol.

WTB. Königsberg (Pr.), 13. April. Zur Bereitgung der Nitrobenzol Nitrobenzol treffen heute Abend in Alsenheim die Staatsminister Dr. Delbrück, Dr. Seute, u. Scholl, die Staatssekretäre Wahnshöhe und Heinrichs sowie der Ministerdirektor Renald mit mehreren Räten ein. Die Bereitgung nehmen der Oberpräsident von Ostpreußen v. Batzdorf, der Oberpräsident Graf Ramsdorf, die zuständigen Regierungspräsidenten u. a. teil.

Die Gesundheit des Generalobersten v. Nolcke ist vollständig wiederhergestellt. Die anderweitigen über das Befinden des Generalobersten v. Nolcke umlaufenden Gerüchte sind daher unbegründet.

Dem Leiter der Presseverwaltung beim Oberbefehlshaber des Ostheeres, Oberleutnant d. L. Cleinow, ist durch Allerhöchste Kabinettsorder der Charakter eines Geheimen Rats der Regierungsrats verliehen worden.

Französisches Verbot in Straßburg. Vom Gouverneur wurde der Gebrauch der französischen Sprache in der Öffentlichkeit verboten und nach dem Kriegesgesetze mit Gefängnis bedroht.

## Ausland.

### Erfreuliche holländische Maßregel gegen unwahre Kriegsberichterstattung.

c. B. Amsterdam, 12. April. Eine sehr erfreuliche Maßregel hat der militärische Befehlshaber in der niederländischen Provinz Zeeland getroffen. Er hat den sich dort auf-

haltenden Korrespondenten niederländischer Blätter erlassen lassen, daß das Verbot von Nachrichten über die Kriegsergebnisse in der Nähe der Grenze im Widerspruch steht mit der Neutralität Hollands und daß für die Zukunft derartige Korrespondenten der Aufenthalt in Zeeland verboten werden soll. Damit werden öffentlich die aus sehr dunklen Quellen geschöpften Tartarennachrichten aufgehoben, die man seit Kriegsbeginn, aus Sluis und anderen Grenzorten herkommend, in zahlreichen niederländischen Blättern lesen konnte und die größtenteils Erfindungen der britischen Zuträger jener Korrespondenten waren.

### Wachsende Kohlennot in England.

c. B. Kopenhagen, 12. April. Um dem immer mehr steigenden Mangel an Brennstoffen abzuwehren, beschloß die russische Regierung, die privaten Kohlennoträge zu beschlagen. Künftige Blätter meinen dazu, als besser Beweis, daß es keine Kohlennoträge sind, die dem Binnenmärkten gäbe, diene die Tatsache, daß die Kohlenbauarbeiten die Beschlagnahme für vorläufig halten. Bekannt ist, daß große Kohlenmengen lange vor dem Krieg an die Eisenbahn verkauft wurden, die nunmehr wahrscheinlich zu höherem Preise beschlagnahmt werden.

Diese Kohlen werden auch die neuen strategischen Wachen wenig nützen.

### Biermonopol in England.

Amsterdam, 12. April. „Daily Express“ meldet: Das Kabinet genehmigt grundsätzlich den Entwurf Lord Georges der Einführung eines Staatsmonopols für den Bierverkauf. Der Staat wird dem Entwurf zufolge alle Brauereien und Wirtschaften kaufen.

## Halle und Umgebung.

### Verhalten bei Brandfällen.

Bei allen Schadenfeuern, auch bei scheinbar geringfügigen Brandfällen, ist grundsätzlich sofort die Feuerwehr zu rufen, damit ausreichende Kräfte für alle Fälle — wenn sich das Feuer z. B. nicht im Keime ersticken läßt — baldmöglichst zur Hand ist. Die Löschhilfe der Feuerwehr und Feuerpolizei in Fällen, bei denen es sich um Rettung bedrohter Menschen oder um Beilegung von Verkehrsbehindernissen handelt, ist unentgeltlich.

Die im Publikum immer noch verbreitete, irrtümliche Ansicht, daß Löschiße zu besparen sei, führt häufig dazu, die Feuerwehr zu spät, d. h. wenn ein zunächst geringfügiges Feuer sich gefährdend ausbreitet hat, zu rufen. Doch durch ein derartiges fahrlässiges und u. a. strafbares Verhalten die Sicherheit von Gut und Leben der Hausbewohner oder Angehörigen aufs Spiel gesetzt wird, liegt auf der Hand.

Die Ueberzeugung der Feuerwehr kann durch Fernsprecher 687 und 1234 oder durch Betätigung der Feuermelder erfolgen. Bei Fernsprechanmeldung ist langsam und deutlich zu sprechen und vor allem die Angabe der Straße und Hausnummer notwendig. Man verlasse den Fernsprecher nicht, bevor die Feuerwehr antwortet, daß sie verstanden hat. Es ist vorzuziehen, wenn der Anrufer selbst den Feuerort mit der nächstliegenden Straße und Hausnummer angibt. In dieser Hinsicht herrscht vielfach noch große Unkenntnis. Eine wiederholte Befehrsung der Familienangehörigen (auch Kinder) und des Hauspersonals sollte nicht verabsäumt werden, denn nur dadurch wird im Gefahrstille trotz Kopfschüttigkeit und Aufregung die Feuermeldung schnell vor sich gehen können. Es wird bei jeder Gelegenheit daran erinnert, daß die Straßensprecher bei Brandfällen benützt werden dürfen, während die Benachrichtigung der Feuerwehr bei Unfällen, Schornstein- oder Abgrubenbränden und bei ähnlichen Anlässen durch Fernsprecher oder durch die Polizeierweiterungen zu erfolgen hat. Vor mißbräuchlicher Benützung der Feuermelder wird im Interesse der Sicherheit der Bürgerhaft streng gewarnt; der Täter hat schwere Strafe zu erwarten, seine Feststellung wird durch den Spürhund der Feuerwehr sehr erleichtert.

Selbstlich ist nach auf folgende Merkmale über das Verhalten bei Brandfällen hinzuweisen:

Bei Feuer ruhig überlegen — vernünftig handeln. Feuerwehr sofort alarmieren. Brennende Räume nicht abschließen. Türen nach Treppen geschlossen halten. In Treppen oder Aufzugswege verquält, zurückbleiben. Gefährdete Personen sollen sich der Feuerwehr bemerkbar machen. Niemals aus Zuruf des Publikums herabspringen, nur Anordnung der Feuerwehr befolgen. In verquälten Räumen Frieden, nasses Tuch vor Mund und Nase. Brennende Personen am Weglaufen hindern, zu Boden werfen und wässern; deren Kleider nicht abziehen, sondern mit fremden Kleidern und Decken felt umhüllen, dann erst begießen und Arzt holen.

### Schmurgericht.

In der am 19. April 1915 vormittags 9 Uhr beginnenden Schmurgerichtsperiode kommen folgende Sachen zur Verhandlung: am 19. April gegen die Arbeiterin Johanna Wolascop wegen Kindsmordes; am 20. April gegen den Gutsarbeiter Karl Wagner wegen Mord; am 21. April gegen den Gärtnergehilfen Hermann Großschalk aus Raumberg wegen verbotenen Waffentragens, Hausfriedensbruchs und verbotenen Versteckens wider das Leben; am 22. April gegen den Kaufmann Georg Lindner wegen Urkundenfälschung, Betrugs und Unterschlagung.

St. Ulrich, Seute, Mittwoch, abend 6 Uhr Kriegesbestunde, Pastor Seintke.

## Provinzial-Nachrichten.

Dalsau, 12. April. (Kartoffel-Land). Der in Kett-Dalsau gelegene, rings von Bienen umkrehte, mehrere Morgen große Ackerplan, auf dem früher die neue Kirche erbaut werden soll, wurde in diesem Jahre nach langer Brauchzeit als Kartoffel-Land umgestaltet.

Döhlen, 6. April. (Kartoffel-Land). Der in Kett-Dalsau gelegene, rings von Bienen umkrehte, mehrere Morgen große Ackerplan, auf dem früher die neue Kirche erbaut werden soll, wurde in diesem Jahre nach langer Brauchzeit als Kartoffel-Land umgestaltet.

Döhlen, 12. April. (Zum Leutnant) der Reserve im Leutnant v. Reider-Regt. Nr. 74 wurde befördert der Gemeindeführer d. R. Richard Böland, Student der Staatswissenschaften. Zum Unteroffizier der R. im 2. Garde-Regt. zu Fuß wurde befördert der Gefreite Hans Böland, Student der Medizin, der

